FRIEDRICH SCHILLER

BENNO VON WIESE

FRIEDRICH SCHILLER

4., durchgesehene Auflage

J. B. METZLERSCHE

VERLAGSBUCHHANDLUNG

STUTTGART

1. und 2. Auflage 1959; 3., durchgesehene Auflage 1963

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Wiese, Benno von:

Friedrich Schiller. – 4., durchges. Aufl. –

Stuttgart: Metzler, 1978.

ISBN 978-3-476-00178-8

ISBN 978-3-476-00178-8

ISBN 978-3-476-02979-9 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-02979-9

© 1978 Springer-Verlag GmbH Deutschland

Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1959/1963/1978

VORWORT

Der Biograph, der es unternimmt, im augenblicklichen Zeitpunkt, zweihundert Jahre nach Schillers Geburt, sein Leben zu erzählen, das Werk und die geschichtlichen Voraussetzungen dieses Werkes zu deuten und die Gestalt als ein Ganzes von neuem sichtbar zu machen, muß mit einer Schwierigkeit besonderer Art sich abfinden. Sie besteht in der bis heute unausrottbar gebliebenen Verkennung und Verfälschung, die Schiller durch die Nachwelt gefunden hat. Mehr noch als die Kritik seiner Gegner hat ihm das Lob seiner Verehrer geschadet. Schon Franz Grillparzer hat vor der tendenziösen Politisierung Schillers durch das liberale Bürgertum gewarnt. Der Entwurf zu einem Trinkspruch, den er eigentlich anlässlich eines Banketts zu Schillers hundertstem Geburtstag hatte ausbringen wollen, beginnt mit den Worten: „Meine Herren! Lassen Sie uns Schiller feiern als das, was er war: als großen Dichter, als ausgezeichneten Schriftsteller, und ihn nicht bloß zum Vorwand nehmen für weiß Gott was für politische und staatliche Ideen.“ Ebenso hat sich bereits Adalbert Stifter von der fatalen Popularität Schillers abgewandt. Manches schien ihm dabei „falscher Glanz“ zu sein, der das Übel der Sentenzen, Phrasen und Hohlheiten begünstigt habe. Aber Stifter wußte ebenso, daß sich Schillers Bedeutung darin keineswegs erschöpft. „Noch immer wird Götzendienst mit Schiller getrieben“, schreibt er, „und ich fürchte nicht mit dem großen Schiller, sondern mit dem flitternden.“

„Götzendienst mit Schiller“ scheint mir jener unwahre Mythos zu sein, der bereits vor hundert Jahren entstand und auch heute noch weiter nachwirkt. Goethe und Wilhelm von Humboldt vermochten ihren Freund sehr viel ursprünglicher wahrzunehmen, als es in den Zerrbildern geschah, die im 19. und im 20. Jahrhundert

VORWORT

von ihm entworfen wurden. Es wird von dem Autor dieses Buches in keiner Weise abgestritten, vielmehr sogar bis ins einzelne gezeigt werden, wie sehr Schillers Dichtung, Geschichtsschreibung und Philosophie aus politischen Antrieben erwachsen sind. Von hier aus wird die Aktualität und Sprengkraft verständlich, die bis heute von ihm ausgeht, freilich auch der Mißbrauch, den er sich hat gefallen lassen müssen. Wo immer Schiller als Vorkämpfer von Nationalismus oder gar Imperialismus gedeutet wurde, hat man sein Leben und seine Leistung ebenso verfälscht wie in jener formalistischen Entleerung zum bloßen „Idealismus“ und in den für den Schulgebrauch zurechtgemachten Moralkompendien. Schillers politische Existenz ist nur im Zusammenhang mit seiner dichterischen und philosophischen angemessen zu begreifen, und alles drei ist noch aus jenen religiösen Quellen gespeist, die im Lande seiner Herkunft: Württemberg, ihren Ursprung haben. Das Großartige und Vielfältige einer solchen Erscheinung entzieht sich den vereinfachenden Formeln und praktischen Nutzenanwendungen. Wer sich nur an die „populäre“ Seite Schillers hält und diese noch dazu bis ins Unerträgliche verherrlichend trivialisiert, wird ihm ebensowenig gerecht, wie umgekehrt jene von sich selbst so überzeugte, erlesene Bildungsschicht, die Schiller Mangel an Differenzierung und Psychologie vorwarf. Seit den Travestien der Romantiker galt es als vornehm, ihn lächerlich zu finden oder lächerlich zu machen. Es konnte die Verwirrung nur noch vergrößern, wenn hie und da, wie z. B. im Kreis um Stefan George, der Philosoph Schiller als Lehrer der Schönheit dann doch bewundert wurde, aber auf Kosten seines gesamten übrigen Werkes. Ist es nicht, als ob ein Verhängnis über Schillers Nachruhm gewaltet habe! Die einen proklamieren ihn, und sei es auch im offensichtlichen Widerspruch zu seinen eigenen Aussagen, als Freiheitsdichter der deutschen Nation; die anderen finden gerade darin den Vorwand, ihm seinen dichterischen Rang streitig zu machen. Denen, die erklären, Schiller sei eigentlich kein Dichter gewesen, möchte man am liebsten mit den Worten antworten, die der alte Goethe auf den Einwand seiner Schwiegertochter, Schiller „langweile sie oft“, gefunden hat: „Ihr seid viel zu armselig und irdisch für ihn.“ Manche ließen ihn nur als Philosophen gelten, während wiederum andere in eben dieser Philosophie eine bösertige Gefährdung für seine Dichtung zu sehen glaubten. Der Widerspruch solcher Bewertungen reicht bis tief in das literaturwissenschaftliche Schrifttum hinein, das auf weiten Strecken dem unvoreingenommenen Betrachter den Eindruck machen muß, als ob hier jeder nur seinem eigenen Stichwort nachjagt, ohne auf das des Nachbarn hinzuhören.

Der Verfasser dieser Gesamtdarstellung wollte sich selbst und seinen Lesern einen unmittelbaren und unverstellten Zugang zu Schiller bahnen. Es bedurfte lan-

ger Jahre der Vorbereitung und des Studiums, ebe dieses Buch fertigwerden konnte. Überall wurden die Quellen selbst und nicht etwa Meinungen über Schiller befragt. Darum schien es dem Verfasser auch wichtig, in den Anmerkungen die nachprüf-
baren Nachweise zu geben, die in den bisherigen Biographien über Schiller leider
äußerst selten zu finden sind. Nur an einigen zentralen Punkten ist die Ausein-
andersetzung mit anderen Auslegungen in die Darstellung hineingenommen. Die
Absicht dieses Buches ist weder apologetisch noch kritisch. Es sollten die geschicht-
lichen Bedingungen gezeigt werden, auf Grund derer sich das Genie Schillers ent-
faltet hat. Es ist keine Verkleinerung seiner Größe, wenn wir ihn aus den Voraus-
setzungen seines Jahrhunderts heraus begreifen. Die Jahrhunderte folgen nicht im
Gänsemarsch des Fortschritts. Manches Erbe des 18. Jahrhunderts wurde im
19. und 20. Jahrhundert verschüttet und kann in der Kenntnis und Aneignung
Schillers auf fruchtbare Weise für uns neu gewonnen werden. Vielleicht bahnt sich
hier eine echte Renaissance an, die um so mehr möglich wird, je mehr wir das Frag-
würdige des bloßen „Historismus“ und der bloßen „Psychologie“ durchschauen.
Von diesen beiden Polen aus ist in der Tat kein eigentlicher Zugang zu Schiller
zu finden. Seine auf das Allgemeine und Menschheitliche gerichtete Natur will
nach anderen, größeren Maßstäben gemessen werden. Wer sich nur für das Private,
Intime und Individuelle interessiert, kommt bei Schiller nicht auf seine Kosten.
Daß es jedoch in Kunst, Geschichte und Philosophie auch um Wesen und Schicksal
der gesamten Menschheit gehen kann, ist für unser heutiges Bewußtsein nicht mehr
so befremdend. Von da aus wird der Umgang mit Schiller erregend und spannungs-
reich. Von da aus wird auch sein politisches Anliegen verständlich.

Die Geschichte dieses Geistes, der sein dichterisches Werk mit Hilfe der beiden
großen Medien, Historie und Philosophie, aufgebaut hat, ist von einer beispiellosen
inneren Folgerichtigkeit des Ablaufs. In allen Phasen seines Lebens war Schiller
stets der gleiche, jedoch auf einer immer wieder verwandelten Stufe. Der Umkreis,
den er in der kurzen Zeitspanne, die ihm vergönnt war, bewältigt und gestaltet hat,
ist bereits in seiner Jugend gewiß nicht klein, erweitert sich aber dennoch ins Große
und Gewaltige. In diesem Sinne durfte Goethe von Schiller sagen: „Alle acht Tage
war er ein Anderer und ein Vollendeter; jedesmal wenn ich ihn wiedersah, erschien
er mir vorgeschritten in Belesenheit, Gelehrsamkeit und Urteil.“ Der Biograph
wollte das Bleibende und Dauernde seiner Gestalt, ebenso aber die immer umfas-
sender werdenden geistigen Sphären sichtbar machen, die von dieser Gestalt an-
geeignet und mit dem unverwechselbaren Stempel des eigenen Wesens geprägt wer-
den. Dabei lassen sich Philosophie, Geschichtsschreibung und Dichtung nicht tren-
nen, sondern deuten ständig wechselseitig aufeinander hin und ergänzen sich gegen-

seitig. Es gehört zum methodischen Prinzip dieser Darstellung, daß sie „innere“ und „äußere“ Chronologie miteinander verknüpft und die Lebensgeschichte wiederholt in bestimmten Kristallisationspunkten zusammenzufassen versucht, in denen eine Reihe von Jahren unter verschiedenen, jeweils entscheidenden Blickpunkten dargestellt wird. Ist ja doch nicht nur das Vergangene im Gegenwärtigen mitenthalten, auch das Zukünftige kann oft nur im Rückblick richtig verstanden werden. Es galt, dem Wechselspiel des äußeren Ablaufs und der inneren Folge auf die Spur zu kommen. Das aber war nur möglich, wenn der Biograph sich zwar im Fluß des erzählten Lebensablaufs mitbewegte, an den großen Wendepunkten jedoch, in denen sich das ganze Leben öffnet, mehrfach vor- und zurückgriff, damit das individuelle Gesetz sichtbar wird, nach dem Schiller seine Bahn angetreten und vollendet hat. Auch die Darstellung der Umwelt, sei es im persönlich-biographischen, sei es im mehr allgemein geistigen Sinne, erfolgte niemals um ihrer selbst willen, sondern nur, soweit sie von Schiller direkt oder indirekt ergriffen und durchdrungen wurde. Das allein war für die Auswahl und die Gewichtsverteilung bestimmend. Denn der Verfasser ist der Meinung, daß in der Biographie eines großen Mannes keineswegs alles und noch dazu in gleicher quantitativer Ausführlichkeit vorkommen soll, wohl aber unverkürzt das, was zur qualitativen Kenntnis seines Schicksals und seines Werkes beiträgt.

Leben und Werk aber gehören zusammen. Denn erst im Werk überwindet das Leben die Zeit. Eine Biographie ohne Interpretation des Werkes behält immer etwas Zufälliges. Sind ja doch die Werke eines Dichters nicht „Material“ für das so oder so erfahrene Lebensschicksal, sondern nichts anderes als sein Leben selbst. Sei es Drama, Erzählung oder Lyrik, sei es die Geschichtsschreibung oder die Philosophie, alle diese Werkgestalten repräsentieren immer bestimmte Stufen im Fortgang des Schillerschen Geistes und sollen als solche dargestellt werden, ja sie stehen darüber hinaus im geschichtlichen Zusammenhang eines Zeitalters; aber sie bleiben nicht weniger eine überdauernde geistige Aussage, die jeweils neu ausgelegt und gedeutet werden muß. Es ist nur ein Scheingegensatz, wenn man „äußere“ und „innere“ Biographie, „geschichtliche“ und „existentielle“ Fragestellung als unvereinbar auseinanderreißt. Ebenso gehören Lebensdarstellung und Interpretation zusammen. Eine Biographie ohne Interpretation des Werkes verliert sich allzuleicht ins Anekdotenhafte, und der Leser behält dann nur Schalen in der Hand; wiederum kann eine Interpretation, nur um ihrer selbst willen geübt, zu jener rein subjektiven Auslegekunst verführen, die etwas Unverbindliches hat, weil sie das Werk von seiner Geschichtlichkeit ablöst. Der Verfasser dieses Buches wollte einen Schiller darstellen, der aus seiner Zeit in unsere Zeit hinüberspricht und eben damit das

VORWORT

Gültige und in diesem Sinne Überzeitliche seines Werkes auch noch nach zweihundert Jahren bekräftigt. Ob und wieweit dieses Vorhaben gelungen ist, mag der Leser entscheiden. Der Autor glaubt seine Absicht erreicht zu haben, wenn sein Buch dazu beiträgt, dem Gedächtnis Friedrich Schillers und der um Wahrheit bemühten Aneignung und Erforschung seines Werkes zu dienen.

Am Ende dieses Vorwortes möchte ich noch denen danken, die mich bei meiner Arbeit unterstützt und gefördert haben, meinem Assistenten Dr. Hans Joachim Schrimpf, ferner meinen wissenschaftlichen Hilfskräften Ingeborg Schmidt und Vincent Günther und nicht zuletzt auch dem Schiller-Nationalmuseum in Marbach, dessen Mitarbeiter mir beim Aufsuchen und Benutzen auch entlegener Quellen unermüdlich geholfen haben. Besonderen Dank möchte ich Dr. Günter Rohrmoser aussprechen, ohne dessen Mitarbeit dieses Buch nicht rechtzeitig hätte vollendet werden können.

Bonn, März 1959

BENNO VON WIESE

INHALT

1.

Das Vaterbild

Johann Kaspar Schiller und Herzog Karl Eugen

Seite 1-19

Kindheit – Schillers Vater: Lebenslauf, Charakter, Beruf, Ehe, Religion – Eintritt des jungen Schiller in die „Militär-Pflanzschule“ – Eigene und andere Urteile über seine Entwicklung auf der Hohen Karlsschule – Verhältnis zum Herzog – Karl Eugen: Lebenslauf, die Phasen seiner Entwicklung, Erziehungsgedanke und Staatsidee.

2.

Die Hohe Karlsschule und ihre Bedeutung für Schiller

Seite 20-31

Ergebnisse der neueren Forschung – Die besondere, zwiespältige Situation der Schule – Allmähliche Ausbreitung bis zur Universität – Das geistige Leben auf der Schule und sein Zusammenhang mit der Aufklärung – Die Lehrer: Schott, Nast, Kielmann, Abel – Philosophische Richtungen – Schillers Jahre auf der Militärakademie.

3.

Grundformen des Erlebens

Seite 32-52

1.

Das Erlebnis der Freundschaft beim jungen Schiller – Freundschaft als die wahrhaftige Welt ohne Intrige – Abgrenzung des Schillerschen Freundschafts-

INHALT

kultus gegen die frühromantische „Geselligkeit“ – Verhältnis Schillers zu Scharffenstein und Boigeol; Freundschaft und poetische Phantasie – Die Freundschaft zu Körner – Menschenhaß und Einsamkeit – Vergänglichkeit der „Ideale“.

II.

Der Tod August von Hovens – Die Erkrankung Grammonts – Der Tod Johann Christian Weckerlins und die »Elegie auf den Tod eines Jünglings« – Dualismus im Lebensgefühl des jungen Schiller – Besiegung und Transzendierung des Todes als Problem der Schillerschen Entwicklung – Auffassung des Todes bei Goethe und Schiller.

4.

Politische, religiöse und literarische Strömungen im Württemberg des 18. Jahrhunderts

Seite 53–75

Die Doppelnatur des schwäbischen Wesens – Württembergs Beitrag zu den geistigen und politischen Auseinandersetzungen des Zeitalters – Albrecht Bengel und seine Eschatologie – Johann Jacob Moser – Vergleich mit Georg Jakob Gegel – Friedrich Carl von Moser – Das Predigtbuch von Brastberger – Philipp Ulrich Moser – „Gewissen“ und „Herz“ – Friedrich Daniel Schubart – Huber, Gemmingen und Hartmann – Wilhelm Ludwig Wehrhlin.

5.

Strömungen der Popular-Philosophie und der Lehrdichtung des 18. Jahrhunderts in ihrer Bedeutung für Schiller (Ferguson, Abel, Garve, Abbt, Haller)

Seite 76–95

Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Popularphilosophie – Die Moralphilosophie und Gesellschaftslehre Adam Fergusons – Die deutsche Popularphilosophie als psychologisch verstehende Anthropologie – Die soziale Aufgabe des Schriftstellers – Abels späteres System – Christian Garve und die Idee der Freiheit – Thomas Abbt – Stadt und Land – Albrecht von Haller »Die Alpen«, Problem der Theodizee, Auffassung vom Menschen.

6.

Die philosophische Entwicklung des jungen Schiller und die Anfänge seiner Dramaturgie

Seite 96–114

Philosophisches und Dichterisches in Schillers Schaffensprozeß – Die beiden Akademie-Reden – Eudämonismus der Schillerschen Kosmologie – »Der

INHALT

Spaziergang unter den Linden« – Bedrohung der Kosmologie durch Vergänglichkeit und Tod – Widersprüche der Moralphilosophie – Idee der „Liebe“ – Weltentwurf von der Phantasie aus in der »Theosophie des Julius« – Gottesidee – Gedanke der „Aufopferung“ in den »Philosophischen Briefen« – Die frühen dramaturgischen Schriften, das Verhältnis zum Theater.

7.

Os magna sonaturum – Schillers Jugendlyrik

Seite 115–135

»Der Abend« und »Der Eroberer« – Geschichtlicher Ort der »Anthologie auf das Jahr 1782« – Die Laura-Oden als Zentrum – Die Philosophie der Liebe und ihre Widersprüche in den Gedichten – Elysium – Der Tod in den Anthologiegedichten – »Das Geheimnis der Reminiszenz« – Die verschiedenen Gedichtkreise der »Anthologie« – »Semele« – »Gruppe aus dem Tartarus« – »Die Größe der Welt«.

8.

Der Dichter der »Räuber«

Seite 136–170

Widersprüche der bisherigen Deutung – Schillers Selbstauslegung – Problem der Charaktergestaltung – Moralische Akzentuierung – Die „außerordentlichen“ Charaktere – Geistesgeschichtlicher Ort zwischen „Barock“ und „Aufklärung“ – Dialektik des gesellschaftlichen Prozesses – Pathetischer Sprachstil – Entstehungsgeschichte – Die zwei parallel laufenden Handlungsstränge – Intrige und Familie – Aufbau der Exposition – Karl und Franz Moor in ihrer Gegensätzlichkeit – Doppelter Spannungsbogen des zweiten Aktes – Innere, lyrisch untermalte Dramatik im dritten Akt – Breite Anlage des vierten Aktes mit überwiegendem Vorherrschen der inneren Tragödie Karls – Das Brutus-Cäsar-Motiv als Symbol – Der fünfte Akt als dramaturgische und theologische Konsequenz im Schicksal der beiden Brüder – »Monument Moors des Räubers« – Aufführung der »Räuber« – Schillers Flucht.

9.

»Die Verschwörung des Fiesko zu Genua«

Seite 171–189

Entstehungsgeschichte – Die verschiedenen Fassungen – „Fiesko“ als Freskogemälde – Charakteristik des dramatischen Ablaufes – Widersprüche in den Hauptgestalten – „Theodizee“ und „Nemesis“ in »Fiesko« – Bedeutung des Theatralischen – Die Sprache – Lustspielhafte Züge (der Mohr) – Gestalten

INHALT

der Väter – Die pathetischen Augenblicke – Herrschaft und Liebe – Das gemalte Bild und die als wirklich gedichtete Tat.

10.

»Louise Millerin«

Seite 190–219

Entstehungsgeschichte – Gegensätze in der Interpretation – Die Sprache – Individuelle Charakteristik und gesellschaftliche Konstellation – Luisens „Gebundenheit“ an die bürgerliche Familie – Das subjektive Pathos von Liebe und Religion bei Ferdinand – Verhältnis zum Vater bei Luise und Ferdinand – Lady Milford – Explosive Entladung in den Szenen vier bis sieben des zweiten Aktes – Die Intrige des Bösen und ihre Wirkungen im dritten Akt – Der Wandel in Ferdinands Weltbild: aus Kosmologie der Liebe wird Satanologie der Liebe – Lady Milford und Luise – Das Verstummen der Luise – Ferdinand als Karl Moor der Liebe – Eschatologie des Ausgangs.

11.

Der Weg zum »Don Carlos«

Seite 220–240

Schiller in Mannheim – »Rheinische Thalia« – Persönliche Begegnungen – Charlotte von Kalb – »Freigeisterei der Leidenschaft« – »Resignation« – Weltgeschichte als Weltgericht – Bedeutung von „Genuß“ und „Hoffnung“ – Das Geschenk des Körnerkreises aus Leipzig – Schillers Begegnung mit Huber und Körner – Die Dresdener Jahre – Kritik des „Enthusiasmus“ und der „Ideale“ – Negative Erfahrungen in Dresden – Henriette von Arnim.

12.

»Don Carlos«

Seite 241–278

Die drei Phasen der künstlerischen Arbeit – Wendung zum Versdrama – Einfluß Wielands – Einwirkung der Leidenschaft zu Charlotte von Kalb – »Don Carlos« als Freundschaftsdrama – »Thalia«-Fassung und endgültige Buchfassung – Verhältnis von Vater und Sohn – Gestalt der Königin – Freundschaftsszene zwischen Carlos und Posa am Ende des ersten Aktes – Situation Philipps – Handlung als Intrige, die Eboli (II, 4–14) – Einsamkeit des Königs – Die politischen Ideen Posas in der Audienzszene mit Philipp – Zweideutigkeiten in Posas Charakter – Problem des „Vertrauens“ – Posa und die Königin – Bedeutung des Opfertodes – Die dramatische Konstellation zwischen Posa, Carlos und Philipp – Der König und der Großinquisitor – Ausgang der Tragödie.

INHALT

13.

Von der Idee zur Wirklichkeit

Seite 279–298

»Der Menschenfeind« – Idee der Natur – »Philosophische Briefe« – Ideal der Kalokagathie – Schiller in Weimar – Bekanntschaft mit der Familie von Lengefeld – Schiller und die beiden Schwestern – Charakteristik von Karoline und Lotte – Verlobung, Ehe und Beruf – Krankheit von 1790/91 – Das Gerücht von Schillers Tod – Die dänische Hilfe.

14.

Der Erzähler

Seite 299–329

Der Wahrheitsanspruch von Schillers Erzählungen – Strukturelle Unterschiede zwischen Prosa und Drama – »Eine großmütige Handlung aus der neuesten Geschichte« – Schiller und Diderot – „Spiel des Schicksals“ – Stilprobleme des Erzählers im Vergleich zum Dramatiker Schiller – »Der Verbrecher aus verlorener Ehre« – Der Erzähler als Detektiv und Theologe – »Der Geisterseher«: Entstehungsgeschichte, zeitgeschichtliches Kolorit, Kolportage und Psychologie, der Prinz und die Stufen seiner Entwicklung, Gesamtcharakteristik des Fragments.

15.

Der Geschichtsphilosoph

Schiller zwischen Kant und Montesquieu

Seite 330–349

Schillers geschichtsphilosophische Schriften – Idee der Universalgeschichte – Einfluß der Abhandlungen Kants von 1784 bis 1786 – Antagonismus in der Geschichte – Rechtfertigung der Geschichte vor der Vernunft – Unterschiede zwischen Schiller und Kant – Montesquieu – Die Gesetze und ihre Bedeutung für die Geschichte der Menschheit – „Struktur“ und „Prinzip“ der Verfassung – »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?« – »Etwas über die erste Menschengesellschaft« – Die ersten Könige als Usurpatoren – »Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon« – »Die Sendung Moses«.

16.

Der Historiker

Seite 350–394

I.

Übersicht über Schillers historische Schriften – Philosophische und künstlerische Elemente in Schillers Geschichtsschreibung – Urteile über Schiller

INHALT

als Historiker – Die Einleitung zur »Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande« – Widerspruch von Einleitung und Darstellung – Stilfiguren in Schillers geschichtlicher Prosa – Geschichtsphilosophisches in der Geschichtsschreibung – Einfluß Herders auf die Idee der „Nemesis“ – Charakteristik Philipps – Wilhelm von Oranien – Kardinal Granvella – Egmont – Das Inquisitionsgesicht – Darstellung der Massen – Verzicht auf Eschatologie in der Geschichtsschreibung.

II.

Problem der Historioidizee – Verhältnis zum Mittelalter – »Geschichte des Dreißigjährigen Krieges« – Die Darstellung weder national noch konfessionell – Staatenrechtliche Fragen – Erzählerische Gesamtkonzeption und Einteilung der einzelnen Bücher – Stilmittel der Darstellung – Die Paria der Gesellschaft – Gustav Adolf als Heldengestalt des gerechten Eroberers – Nemesis und Tod im Schicksal Gustav Adolfs – Wallenstein als Kontrastfigur – Schillers Bewertung seiner geschichtlichen Rolle – Nemesis im Schicksal Wallensteins – Möglichkeiten und Grenzen politischen Handelns.

17.

Die Aneignung der Antike und die überzeitliche Welt der Klassizität

Seite 395–427

Divergierende Tendenzen in den Jahren von 1786 bis 1791 – Das philosophische Gespräch im »Geisterscher« – Abwendung von der Manier und Hinwendung zum Stil – Karl Philipp Moritz – Der Antiken-Saal in Mannheim – Einfluß Winckelmanns – Goethes »Iphigenie« – Einwirkung Wielands, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Verhältnis zu Schiller – »Die Götter Griechenlands« – »Die Künstler« – Verhältnis zu Griechen und Römern – Übersetzungen aus Euripides – Schiller und Vergil – »Die Malteser«: Entstehungsgeschichte, Vater-Sohn-Motiv, „punctum saliens“, Stiftung und Bildung politisch-sittlicher Gemeinschaft.

18.

Die Anfänge einer neuen Poetik

Seite 428–445

Schillers »Egmont«-Rezension – Rezension »Über Bürgers Gedichte« – Popularität und Individualität des Dichters – Notwendigkeit der idealisierenden Stilgebung – Das Spezifische der dichterischen Gestaltung und ihre besondere Problematik – Rezension »Über Matthissons Gedichte« – Wahre und wirkliche Natur – Schillers Verhältnis zur Sprache – Aufsätze zur Theorie der Tragödie: die Darstellung des Bösen, Sinnlichkeit und Sittlichkeit, das „Pathetische“ und „Erhabene“ im Bereich der Phantasie.

XVI

INHALT

19.

Politik und Ästhetik in Schillers Denken

Seite 446–506

I.

Schillers Ästhetik als Fortsetzung seiner Geschichtsphilosophie – Verhältnis zur Französischen Revolution – Rousseau und Montesquieu – Einwirkung der politischen Ideen Wielands, Gemeinsamkeiten und Unterschiede – Kluft zwischen Idee und Wirklichkeit – Gefahren für Einzelmensch und Staat auf dem Wege zur Despotie – Schiller und Ludwig XVI. – Karl Friedrich Reinhard – Kallias-Briefe: Schönheit als Freiheit in der Erscheinung – Politische Analogien in der Ästhetik – »Über Anmut und Würde« – Metaphorik der aus dem staatlichen Bereich genommenen Gleichnisse – Das Prozeßhafte und nicht Statuarische des Schillerschen Philosophierens – Verhältnis zu Winckelmann – Mythos vom Gürtel der Venus – Theorie der Bewegungen – Architektonische Schönheit der Gestalt und Anmut als Ausdruck der Person – Das Ideal der „schönen Seele“ – Gegensatz von „Anmut“ und „Würde“ – Ableitungen von den echten Phänomenen „Anmut“ und „Würde“ – Transfiguration des Menschen durch die Kunst.

II.

Die Briefe an den Herzog von Augustenburg und die Briefe über die ästhetische Erziehung – Schillers Kritik an der modernen Kultur und Gesellschaft – Idee der „Veredlung“ des Menschen – Schillers Vernunftbegriff und der der „Aufklärung“ und „Revolution“ – Die „siegende Wahrheit“ des Künstlers – „Stofftrieb“ und „Formtrieb“ – Der „Spieltrieb“ – Kultur als kontrollierende Überwachungsstelle der „Triebe“ – Beschreibung des ästhetischen Zustandes – Der ethische und der ästhetische Freiheitsbegriff – Möglichkeiten und Grenzen von „Spiel“ und „Freiheit“ – Die Gottesauffassung – „Leere Unendlichkeit“ und „erfüllte Unendlichkeit“ – Die geschichtsphilosophischen Stufen – Schein und Wirklichkeit – Der „ästhetische Staat“ – »Die Horen«.

20.

Schiller und Goethe

Seite 507–564

Schillers Reise nach Schwaben – Verhältnis zu Friedrich von Hardenberg (Novalis) – Schiller und Wilhelm von Humboldt: Spannung von Phantasie und Reflexion, Verhältnis zu Natur und Antike, Modernität Schillers, Problem der künstlerischen Darstellung – Goethehaß und Goetheverehrung in Schillers vorausgegangenen Jahren – Das Gespräch im Juli 1794 und seine unmittelbaren Folgen – Entwicklung der beiderseitigen Freundschaft – Die gemeinsame Aufgabe im Rahmen ihres Zeitalters – Deutung Goethes durch

XVII

INHALT

Schiller – Die „Opposition“ der beiden Naturen – Deutung Schillers durch Goethe – Bund des „Ernstes“ und der „Liebe“ – »Über naive und sentimentalische Dichtung« – Verständnis des Dichtertums aus der Spannung zu Natur und Geschichte – Das „Künstliche“ des eigenen Zeitalters – Kategorie des „Genies“ – Goethe als „naiver“ Dichter mit „sentimentalischem Stoff“ – Die Modernität des sentimentalischen Dichters – Die Versöhnung der beiden Typen in einem übergeordneten Ganzen – Stilformen des Sentimentalischen: Satire, Elegie, Idylle. – Theorie der Komödie – Die Idylle als Weiterführung der Schillerschen Idee des „Elysiums“ – Das Sentimentalische erzeugt aus sich heraus das Naive – Grenzen in der Schillerschen Theorie der Idylle – „Genetische Kritik“ von Goethes Roman »Wilhelm Meisters Lehrjahre« – »Xenien« – Die Balladen – Verhältnis Schillers und Goethes zu Zeitgenossen: Wieland, Herder, Jean Paul, Hölderlin, Kant, Fichte, Schelling, die Brüder Schlegel – Einfluß der europäischen Bildungswelt – Schillers Einwirkung auf Goethes »Faust« – Grundlagen einer gemeinsamen neuen Poetik – Analyse des Epischen und Dramatischen – Individualität und Idealität – Kategorie des „Symbols“ – Fragen der eigenen künstlerischen Produktion.

21.

Die klassische Lyrik

Seite 565–624

I.

Die Struktur der Schillerschen Phantasie

Vorurteile gegen Schiller als Lyriker – Bedeutung der Phantasie – Das Verhältnis des Individuellen zum Generischen – Ästhetische Synthesis – Das lyrische Gedicht als Vorgang der „Reinigung“ – Formelhafte Wendungen – Transzendieren des Anschaulichen in Richtung auf das Ideelle – Antiker Mythos und bürgerliche Welt als vorgeprägte Ausdrucksformen – »Das Ideal und das Leben« und »Das Siegesfest« als Beispiele für das Spezifische der Schillerschen Phantasie – Möglichkeiten und Grenzen der lyrischen Gestaltungsform bei Schiller.

II.

Die lyrischen Gattungen

Kategorie des „Gesanges“ – Der liedhafte Gesang – Interpretation von »Sehnsucht« und »Der Pilgrim« – Der „elegische“ Gesang – »Der Spaziergang«: Aufbau, Struktur der Phantasie, feierndes Rühmen der Kultur und Klage über ihre Zerstörung, religiöse Idee der Natur, symphonischer Darstellungsstil – »Nänie« – Der „hymnische“ Gesang – »Der Tanz«, »Das Glück« und weitere Beispiele des hymnischen Stils – Spruchdichtung – Sprüche des Confucius – »Die Worte des Glaubens«, »Die Worte des Wahns« – Parabolische Erzählungen – »Das verschleierte Bild zu Sais« und andere Gedichte – »Das Mädchen aus der Fremde« – »Parabeln und Rätsel« – Die Ballade als Sonder-

INHALT

fall der parabolischen Erzählung – »Der Taucher« – »Der Ring des Polykrates« – »Die Bürgschaft« – Ballade als Legende: »Der Graf von Habsburg« – »Die Kraniche des Ibykus«.

22.

»Wallenstein«

Seite 625–677

I.

Das Werden der Dichtung

Lebensereignisse während der Entstehung des »Wallenstein« – Bühnenbearbeitung des »Egmont« – Schwierigkeiten im Gestaltungsprozeß – Verhältnis von Wallensteins Charakter zu der Handlung als Ganzem – Rückgang auf die Antike und auf Shakespeare – Die künstlerische Krise des Jahres 1797 – Übergang von der Prosa zum Vers – Annäherung an die griechische Tragödie – Gegensatz zu Schillers dramaturgischen Schriften – Die Liebesszenen – Aufgliederung in eine Trilogie – Das astrologische Motiv – Abschluß des »Wallenstein«.

II.

»Wallensteins Lager« und »Die Piccolomini«

Formung zur „reinen tragischen Fabel“ – Zwiegesichtigkeit des „Lagers“ – Lustspielhafte Züge – Das Prägnante des Zeitaugenblicks – »Die Piccolomini« als Schauspiel – Beurteilung Octavios – Octavio als Vater – Gegensätze in der Weltauffassung bei Octavio und Max – Wallensteins erstes Auftreten – Das Dominierende in seinem Wesen und das Retardierende in seiner dramatischen Funktion – Das astrologische Motiv, Magie und Astrologie – Wallsteins Masken – Dämonische Individualität? – Vergleich mit Sophokles »König Ödipus« und Shakespeare »Hamlet« – Ablehnung der Entwicklungsthese – Wallenstein als „phantastische“ Existenz – Schöpfer und Kreatur der Geschichte – Die Totalität der „Liebe“ innerhalb der geschichtlichen Welt – Der Untergang der Liebenden.

III.

»Wallsteins Tod«

Wallsteins „Verrat“ – Interpretation des großen Monologs – Motive für Wallsteins Zögern – Das Gespräch mit der Gräfin Terzky – Überwiegen des rein Menschlichen in der nachfolgenden Handlung – Wechselseitige Schuldverflechtung – Die Berufung auf das „Herz“: Max Piccolomini – Die Krise des Herzens – Notwendigkeit, Schicksal, Rachegöttin – Buttler und Gordon – Tragische Ironie – Thekla und ihr Schicksal – Der todesüberschattete Wallenstein – Gesamtdeutung als Tragödie der Nemesis.

XIX

INHALT

23.

Drama und Theater

Fragmente, Bühnenbearbeitungen, Übersetzungen

Seite 678–710

„Handwerk“ statt „Kunstphilosophie“ – »Über das Erhabene« – Die Tragödie als Gattung – Die Werkstatt der Fragmente – »Themistokles« – »Agrip-pina« – Pläne im Umkreis des »Wallenstein« – »Die Polizei« – »Die Braut in Trauer« – »Die Polizei« als Tragödie und als Komödie – »Die Kinder des Hauses« – Entwürfe zu den Seedramen: »Das Schiff«, »Die Flibüsters« – »Die Gräfin von Flandern«, »Die Prinzessin von Celle«, »Elfride« – »Rosa-mund oder die Braut der Hölle«, Verhältnis zur Oper – Stilkategorien der Schillerschen Fragmente: prägnanter Moment, punctum saliens, aufbrechende Knospe und andere – Übersiedlung Schillers nach Weimar – Bühnenbearbei-tungen: »Nathan der Weise«, »Iphigenie«, »Don Carlos« – Übersetzung des »Macbeth«, Schiller und Shakespeare – »Turandot« – »Der Parasit«, »Der Neffe als Onkel« – Schillers Verhältnis zu Corneille und Racine.

24.

Tragödie und Festspiel

»Maria Stuart«, »Die Jungfrau von Orleans«

»Die Braut von Messina«, »Wilhelm Tell«

Seite 711–776

I.

Entstehungsgeschichte der »Maria Stuart« – Symmetrischer Aufbau – Die Szene der Zusammenkunft der beiden Königinnen – Maria als „physisches“ Wesen – Situation der Elisabeth – Verlagerung in den „inneren“ Vorgang – Schillers Verhältnis zum Christentum und zur Religion überhaupt – Verwandlung der tragischen Katastrophe in das religiöse Festspiel – Überhöhung des religiösen Glaubens durch das Theater – Der Tod der Maria – Rückblick auf Elisabeth – Nemesis und Transzendenz.

II.

Entstehungsgeschichte der »Jungfrau von Orleans« – Abweichungen von der Geschichte – Romantisches und Antikes in der »Jungfrau von Orleans« – Die „poetischen Motive“ – Die Beteiligung des „Herzens“ an diesem Drama – Widersprüche in der Gestalt der Jungfrau – Vereinigung des Weiblichen, des Heroischen und des Göttlichen – Symbolische oder allegorische Darstellungsform? – Kritik Goethes und Hebbels – Überschreiten des Gestalthaften – Der Auftrag der Jungfrau und seine Bedingungen – Verhältnis des Menschen zur Gottheit – Vater und Tochter – Kontrastfiguren, Isabeau, Agnes Sorel – Johanna und Talbot – Johanna als „verfremdete“ Gestalt – Bedeutung des Verstummens – Der Abfall – Die Verklärung.

INHALT

III.

Antike und moderne Tragödie beim späten Schiller – Verhältnis zu den griechischen Tragikern – Unentrinnbarkeit des Geschehens und tragische Ironie – »Die Braut von Messina« als Familientragödie – Die Gestalt der Mutter – Nähe und Ferne zur Antike – Idee der Natur – Die Schuld des Geschlechtes – Die Ermordung des Bruders – Der Selbstmord als Sühne – Dramatische Verwendung der „Religionen“ – Der Chor als „lebendige Mauer“ – Schiller und Calderon – Der Chor als religiöses Organ der Phantasie – Grenzen der Schillerschen Darstellung.

IV.

Schiller und die Situation der Jahrhundertwende – Das Fragment »Deutsche Größe« – Entstehung des »Wilhelm Tell« – Verhältnis zur Französischen Revolution und zu Kants Rechts- und Staatsphilosophie – Die Eidgenossen-Handlung – Natur und Freiheit in »Wilhelm Tell« – Wilhelm Tell als Einzelgestalt – Die Apfelschuß-Szene – Das Urbild des Vaters in »Wilhelm Tell« – Die politische Bedeutung des einmaligen, familiengebundenen Falles – Die Parricida-Szene – Das legendäre festliche Schauspiel und seine Versöhnung.

25.

Lebensausgang

»Warbeck«, »Demetrius«

Seite 777–811

Schillers letzte Lebensjahre – Das Mittwochkränzchen – Verhältnis zu Goethe – Tod Herders und Hubers – Verleihung des Adels – Madame de Staël in Weimar – Aufenthalt in Berlin und geplante Übersiedlung – »Die Huldigung der Künste« – Entstehungsgeschichte von »Warbeck« – »Warbeck« oder »Demetrius?« Der „Knoten im Moralischen“ – Gespielte und wahre Person in »Warbeck« – Die Prinzessin Adelaide – Die Kategorie der Kinder des Hauses und ihre Bedeutung für Schillers Dramen – Vergleich zwischen der »Jungfrau von Orleans« und »Demetrius« – »Demetrius« als objektive Fabel – Die „Sambor-Szenen“ – Der Widerspruch von subjektiver Eindeutigkeit des Auftrags und dem objektiv Vieldeutigen der geschichtlichen Situation – Analogie zu Napoleon? – Gründe für den Erfolg des Demetrius – Demetrius und Marfa – Demetrius und Boris – Solticov – Das Problem der Legitimität und seine Auflösung in Romanow – Demetrius und der Fabricator doli, die beiden Phasen im Ablauf des Ganzen – Dialektik in der Geschichte – Bedeutung des Volkes – Axinia, Marina, Marfa – Die Katastrophe und ihre Ursachen – Sinn und Sinnlosigkeit in der Geschichte – Schillers Tod und Begräbnis – Das Orpheus-Symbol.

Anmerkungen

Seite 813–851

Register

Seite 852–867

Enthusiasmus ist der kühne kräftige Stoß, der die Kugel in die Luft wirft, aber derjenige hieße ja ein Tor, der von dieser Kugel erwarten wollte, daß sie ewig in dieser Richtung und ewig mit dieser Geschwindigkeit auslaufen sollte. Die Kugel macht einen Bogen, denn ihre Gewalt bricht sich in der Luft. Aber im süßen Moment der idealischen Entbindung pflegen wir nur die treibende Macht, nicht die Fallkraft und nicht die widerstehende Materie in Rechnung zu bringen.

Überblättert diese Allegorie nicht, sie ist gewiß mehr als eine poetische Beleuchtung, und wenn man aufmerksam darüber nachgedacht hat, so wird man das Schicksal aller menschlichen Plane gleichsam in einem Symbol darin angedeutet finden. Alle steigen und zielen nach dem Zenit empor, wie die Rakete, aber alle beschreiben diesen Bogen, und fallen rückwärts zu der mütterlichen Erde. Doch auch dieser Bogen ist ja so schön!

SCHILLER AN FERDINAND HUBER

5. OKTOBER 1785